

Andrew Miller

Zehn oder fünfzehn der glücklichsten Momente des Lebens

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Nikolaus Stingl

ISBN-10: 3-552-05223-2

ISBN-13: 978-3-552-05223-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05223-9>
sowie im Buchhandel

Im Haus schlugen die Uhren seines Vaters die Stunde. Schwach drangen die Klänge zu der Stelle hinaus, wo er im Garten stand, ein schlanker junger Mann in Sommerpullover und formloser blauer Hose, der sich mit der Ecke eines zerknüllten Taschentuchs die Brillengläser putzte. Er hatte die vergangene Stunde damit zugebracht, mit dem Schlauch die Blumenbeete zu sprengen und den Boden um die jüngeren Bäume herum gründlich zu wässern, wie man es ihm aufgetragen hatte. Nun ging er, nachdem er den Schlauch sorgfältig zusammengerollt hatte, zurück in Richtung Haus, beschattet von einer Katze, die sich zwischen den Stengeln der Rittersporne, Pfingstrosen und des orientalischen Mohns hindurchschob. Oben im Haus schien das Licht in Alices Zimmer trübe zwischen halbgeöffneten Vorhängen hervor.

Es war in der Abenddämmerung des dritten Tages seit seiner Rückkehr nach Brooklands, in das Haus im West Country mit seinen grauen Steinmauern, dem braunen Ziegeldach und dem verfallenden Gartenhaus, wo er die ersten achtzehn Jahre seines Lebens verbracht hatte. Seine eigene kleine Wohnung in London war verschlossen, und sein Nachbar, Mr. Bequa, dessen Kleidung eine ganz eigene Atmosphäre von schwarzem Tabak und mißglückten Kochversuchen ausdünstete, hatte sich bereit erklärt, ihm die Post nachzuschicken, obwohl da nicht viel zu erwarten war. Bequa war sogar auf die Straße heruntergekommen, um

ihn zu verabschieden, und hatte dies, weil er wußte, wohin Alec fuhr und warum, mit ausufernd melancholischer Geste getan –

„Auf Wiedersehen, lieber Alec! Nur Mut! Auf Wiedersehen!“

Wandsworth Bridge, Parsons Green, Hammersmith. Dann auf der M4 Richtung Westen, vorbei an vorstädtischen Supermärkten und Rapsfeldern. Eine Fahrt, die er, seit Alices Krankheit diagnostiziert worden war, so oft gemacht hatte, daß er die ganze Strecke häufig wie abwesend zurücklegte und ganz verblüfft war, wenn er bei der Geflügelfarm um die letzte Ecke bog und sich der Himmel vor ihm in leuchtenden Schichten zur Flußmündung und nach Wales hin absenkte. Diesmal jedoch war ihm, während jeder vertraute Orientierungspunkt im Rückspiegel kleiner geworden und schließlich verschwunden war, alles unwiederbringlich erschienen, und als er seinen Koffer in den Eingangsflur von Brooklands trug, hatte er mit

absoluter Sicherheit gewußt, daß dies seine letzte wahre Heimkehr war und daß demnächst eine Hälfte seines Lebens wegbrechen würde wie Tonnen von Erde bei einem Erdbeben. Eine Viertelstunde lang stand er da, umgeben von der formlosen Masse von Mänteln und Hüten, alten Stiefeln und alten Tennisschuhen, und starrte das überscharfe Foto an, das an der Wand neben der Zwischentür hing: er selbst, Larry und Alice – Stephen mußte es aufgenommen haben – Arm in Arm im verschneiten Obstgarten, vor zwanzig Jahren. Und er hatte den Kopf geneigt, als er von oben das Gedudel aus dem Radio seiner Mutter und ihr rasselndes Husten hörte, und sich gefragt, was ihm eigentlich Halt geben könnte. Wo um alles in der Welt er Trost und Erleichterung finden könnte.

Vom Garten her gelangte man über ein paar moosbewachsene Stufen, die vom Rasen auf die Terrasse führten, und durch die Glastür zur Küche ins Haus. Hier, auf der abgetretenen Fußmatte, zog Alec seine Schuhe aus und ging durch das Haus zur Treppe, wobei er hoffte, daß Alice schon eingeschlafen war und ihn nicht brauchte. Sie hatte sich geweigert, sich im Erdgeschoß ein Zimmer herrichten zu lassen, obwohl alle – Dr. Brando, die Gemeindegemeinschaftswirterin Una O’Connell und sogar Mrs. Samson, die, solange Alec zurückdenken konnte, einen Vormittag in der Woche kam, um das Haus zu putzen – gesagt hatten, wieviel praktischer das sei und wieviel leichter es ihr dann an guten Tagen falle, in den Garten zu gelangen. Gab es denn nicht das ideale Zimmer im Erdgeschoß, das seit Jahren nichts anderes gesehen hatte als das tägliche Hinwegstreichen des Sonnenlichts über den Spiegel? Aber Alice hatte sie alle angelächelt wie ein Kind, das durch Krankheit zu etwas Besonderem, über jeden Tadel Erhabenen geworden ist, und gesagt, sie sei zu sehr an die Aussicht gewöhnt, an den Kartoffelacker, die Kirche, die Hügelkette in der Ferne (wie ein Junge, hatte sie einmal gemeint, der auf dem Bauch im Gras liegt). Und außerdem habe sie ihr Schlafzimmer schon immer im ersten Stock gehabt. Es sei zu spät, damit anzufangen, «das ganze Haus umzuräumen«. Damit war das Thema erledigt, obwohl Alec einen zornigen Moment lang große Lust verspürt hatte, ihr zu sagen, wie es war, ihr zuzusehen, der zwanzigminütigen Tortur, wenn sie sich Stufe für Stufe, die Finger wie Krallen um das Geländer geklammert, zum Treppenabsatz hinaufschleppte.

Mit einigen Maßnahmen hatte sie sich immerhin einverstanden erklärt. Sie duschte im Sitzen, anstatt zu baden, das Klo war mit einer erhöhten Brille ausgestattet, und Alec hatte bei seinem letzten Besuch eine Klingel installiert, das Kabel vom Zimmer aus die Treppe hinuntergeführt und das Klingelgehäuse an einem Balken bei der Küchentür angeschraubt. Es hatte sogar ein bißchen Gelächter gegeben, als sie sie ausprobierten: Alice drückte den weißen Knopf neben ihrem Bett (und beschwerte sich, das Ding klinge wie das Tauchsignal eines U-Boots), während Alec durchs Haus ging, um festzustellen, wie weit die Klingel zu hören war, und dann in den Garten hinaus, von wo aus er Una, die sich wagemutig aus dem Schlafzimmerfenster lehnte, mit hochgerecktem Daumen signalisierte, daß es funktionierte. Doch bis zum Abend war Alice zu dem Schluß gekommen, die Klingel sei «albern« und «vollkommen unnötig«;, und sie hatte Alec angesehen, als wäre die Installation taktlos gewesen, als wäre die Klingel nur ein weiteres Utensil im Drum und Dran ihrer Krankheit. Ein weiterer unausweichlicher Beweis für ihren unausweichlichen Zustand.

Sie schlief nicht, als er in ihr Zimmer kam. Gegen die Kissen gelehnt, lag sie in Nachthemd und wattiertem Morgenmantel im Bett und las ein Buch. Im Zimmer war es sehr warm. Die Sonnenhitze steckte noch in den Dachbalken, und die Heizung war hochgedreht, so daß alles seinen besonderen Geruch ausschwitzte, eine halb intime, halb medizinische Stickigkeit, die wie ein Sediment in der Luft hing. Vasen mit Schnittblumen, teils aus dem Garten, teils von Freunden, sorgten für eine Beimischung von gewächshausartiger Süßlichkeit, und es gab ein Parfüm, das sie als eine Art luxuriösen Luftauffrischer versprühte, der kaum etwas überdeckte, den Alec jedoch jedesmal noch eine Stunde nachdem er das Zimmer verlassen hatte, im Mund schmecken konnte.

Reinlichkeit – oder auch nur deren Illusion – war ihr mittlerweile zur fixen Idee geworden, als wäre die Krankheit ein Phänomen, ein hygienisches Versäumnis, das sich hinter Duftschleiern verbergen ließe. Jeden Morgen und jeden Abend wusch sie sich eine Stunde lang mit katzenhafter Sorgfalt in dem zu ihrem Schlafzimmer gehörenden Bad, die einzige wirkliche körperliche Arbeit, die sie

noch verrichtete. Doch keine Seife, keine Nachtcreme und kein Lavendel-Duschgel konnte vollständig überdecken, was von den Katastrophen in ihrem Inneren nach außen durchsickerte, wenn auch nichts je so furchtbar sein würde wie der erste chemotherapeutische Behandlungszyklus im Winter vor zwei Jahren, als sie, ein fremdes Wesen, in Picknickdecken gehüllt, sterbenselend auf dem Wohnzimmersofa gesessen und wie der Chemiebaukasten eines Kindes gerochen hatte. Ihr Haar hatte, als es nachgewachsen war, ein strahlendes Weiß gezeigt und bildete mittlerweile einen Wust frostfarbener Locken, die ihr bis über die Schultern fielen. Das, sagte sie – das einzige, was ihr noch Anlaß zur Eitelkeit bot –, sei auch der Grund, warum sie beim Wiederauftreten der Krankheit eine weitere Behandlung abgelehnt hatte, und von allen Menschen, die sich mittlerweile um sie kümmerten, vermochte ihre langjährige Friseurin Toni Cuskic sie noch am ehesten zu trösten. Sie hatten eine neue Regelung getroffen: daß Alice die zwanzigminütige Fahrt nach Nailsea auf sich nahm, war völlig ausgeschlossen, also fuhr Toni einmal die Woche vom Salon nach Brooklands und strich mit ihrer schweren Bürste durch Alices Haar, während Alice mit geschlossenen Augen das Gesicht ins Licht hielt und sich lächelnd den Klatsch aus dem Laden anhörte. Manchmal brachte Toni ihren Pudel Miss Sissy mit, eine Hündin mit dichten schwarzen Löckchen, die an Ausstellungen teilnahm, und dann streichelte Alice den schmalen Schädel des Tiers und ließ sich von ihm die Hände lecken, bis ihm das langweilig wurde und es sich trollte, um an irgendeinem Fleck oder appetitlichen Krümel in Bettnähe zu schnuppern.

»Alles in Ordnung, Mum?« Er war, die Hände in den Hosentaschen, an der Tür stehengeblieben und wippte ganz leicht auf den Fußballen.

»Bestens, Liebes.«

»Brauchst du irgend etwas?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Wirklich nicht?«

»Nein danke, Liebes.«

»Tasse Tee?«

»Nein danke.«

„Das im Garten habe ich erledigt.“

„Gut.“

„Vielleicht ein bißchen warme Milch?“

„Nein danke.“

„Hast du auch dein Zopiclon nicht vergessen?“

„Nein, Liebes, hab ich nicht. Bitte mach doch nicht so ein Getue.“

Sie betrachtete ihn mißbilligend, ganz die alte Schuldirektorin, die von einem schwätzenden Schüler gestört wird. Ein abweisender Blick.

„Dann lasse ich dich jetzt lesen“, sagte er. „Ich schaue später noch einmal vorbei.“

Sie nickte, und die Bewegung löste einen Hustenanfall aus, doch als er sich auf sie zubewegte (was sollte er bloß machen?), scheuchte sie ihn händewedelnd fort, und er verließ das Zimmer, lauschte vom Treppenabsatz aus, bis sie wieder still war, und ging dann langsam die Treppe hinunter, beschämt von einem Gefühl, das er nicht genau bestimmen konnte.

An der Wand am Fuß der Treppe, wo es nicht zu übersehen war, hing in einem Acrylglasrahmen das doppelseitige Porträt von Larry aus dem amerikanischen Klatschblatt PLEASE!. Im wesentlichen aus Bildern bestehend, trug der Artikel die Überschrift „Amerikas beliebtester Herzensbrecher“ (mit herzförmigem Punkt über dem i von beliebtester) und zeigte auf der ersten Seite ein altes Press-Association-Foto des neunzehnjährigen Larry, wie er vor der Tribüne seinen Schläger hochreckte, nachdem er bei den French Open von 1980 die Nummer sieben der Weltrangliste, Eric Moberg, geschlagen hatte. Darunter war ein stämmigerer, braunerer Harry zu sehen, der vor dem Flatiron Building in Manhattan an einem silbernen Jaguar lehnte, in Kleidern, wie sie ein erfolgreicher junger Wertpapierhändler im Golfclub tragen mochte, dies aus der Zeit, als er in New York für Nathan Slaters Werbeagentur arbeitete. Dann kam das unvermeidliche Standfoto aus einer Folge von Sun Valley, auf dem Larry in weißem Kittel und mit wächsernem Gesicht einem attraktiven Herzinfarktoper Defibrillatorelektroden auf die Brust drückte. Doch das größte Bild – es nahm über die Hälfte der rechten Seite ein – war ein Familienporträt von Larry, Kirsty und der dreijährigen Ella, die sich

auf einer Couch & in ihrem wunderschönen Haus im North Beach District von San Francisco& versammelt hatten. Larry hatte den Arm um Kirsty gelegt, die niedlich und aufgeregt aussah, ganz die Glückliche, die sich den & perfekten Gentleman& von Sun Valley geangelt hatte, während Ella zwischen den beiden eingeklemmt war, dies allerdings mit einem so entschlossen bekümmerten Gesichtsausdruck, daß man die Bitten des Fotografen (laut Angabe in der Unterzeile ein Bob Medici) förmlich hören konnte – & Kann die kleine Lady vielleicht auch lächeln? Na, wie wär's damit?& Aber Ella war schon mit Drei durch Bitten schwer zu erweichen gewesen, und seit das Bild dort hing, murmelte Mrs. Samson jedesmal, wenn sie es zurechtrückte oder mit ihrem gelben Staublappen das Acrylglas abwischte, unwillkürlich & Wie lieb...& oder & Wie schade...& und fürchte dazu die Stirn, als äußerte das Kind mit seinem Gesichtsausdruck Mißvergnügen über sie alle.